

Laibacher Zeitung.



Nr. 239. **Pränumerationspreis:** Im Comptoir ganzl. N. 11, halbj. N. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 59 kr. Mit der Post ganzl. N. 15, halbj. 7.50. **Montag, 18. Oktober.** **Inserionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr. **1880.**

Amthlicher Theil.

Am 15. Oktober 1880 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XLV. Stück des Reichsgesetzblattes, vordruckend in der deutschen Ausgabe, ausgegeben und vertheilt. Dasselbe enthält unter Nr. 130 die Concessionsurkunde vom 7. September 1880 für die Locomotiv-Eisenbahn von Jauchtl nach Neutitschein; Nr. 131 die Verordnung des Finanzministeriums vom 5. Oktober 1880, womit die mit dem Erlasse des Finanzministeriums vom 26. August 1879 (R. G. Bl. Nr. 111) kundgemachten Bestimmungen inbetreff des Nachlasses an der Alkoholversteuerung für gewisse nach der Leistungsfähigkeit des Raichsraumes pauschalirte landwirtschaftliche Brennereien theilweise abgeändert werden.

Am 15. Oktober 1880 wurden in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien die italienische, böhmische, polnische, ruthenische, slowenische, kroatische und romanische Ausgabe der Stücke XXXVII, XXXIX, XL und XLII des Reichsgesetzblattes ausgegeben und vertheilt.

(„Br. Blg.“ Nr. 239 vom 15. Oktober 1880.)

Erkenntnisse.

Das k. k. Landes- als Strafgericht in Prag hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft mit den Erkenntnissen vom 2. Oktober 1880, Z. 22888 und 22889, die Weiterverbreitung der Nr. 36 der in Jürich erscheinenden Zeitschrift „Der Socialdemokrat“ vom 5. September 1880 wegen des Artikels „Der Socialdemokrat“ nach § 305 St. G., die Weiterverbreitung der Nr. 35 der in Jürich erscheinenden Zeitschrift „Der Socialdemokrat“ nach § 65 a St. G., dann wegen des Artikels „Was die Socialdemokraten sind und was sie wollen“ nach § 63 St. G., ferner der Nr. 37 derselben Zeitschrift vom 12. September 1880 wegen des Artikels „Die Freiheit“ nach § 63 St. G. verboten.

Das k. k. Landesgericht als Strafgericht in Prag hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft mit dem Erkenntnis vom 2. Oktober 1880, Z. 23023, die Weiterverbreitung der in London erscheinenden Zeitschrift „Freiheit“ Nr. 35 vom 28. August 1880 wegen der Artikel „Zehn Jahre nach dem Triumph“, „Die Culturfähigkeit der Bourgeoisie“ und „Ein Wort an die Arbeiter Deutschlands“ nach § 305 St. G., dann wegen des Artikels „Die Freiheit“ nach den §§ 63 und 305 St. G. verboten.

Nichtamtlicher Theil.

Zur Lage.

Die Klage der deutsch-österreichischen Liberalen gegen das Ministerium Taaffe und die Angriffe derselben auf dieses Ministerium bieten dem „Journal des Débats“ neuerlichen Anlaß, darauf zurückzukommen. „Wir haben — sagt das Blatt —

die Beschwerden der deutsch-österreichischen Partei gegen das Ministerium Taaffe mit größter Sorgfalt und überdies mit vollster Unparteilichkeit gelesen; sie haben jene Anschauungen, welchen wir vor einigen Tagen Ausdruck gaben, keineswegs geändert. Den Grafen Taaffe kann man mit dem Grafen Hohenwart oder mit dem Grafen Potocki nicht vergleichen. Das Werk dieser letzteren hatte zum Ziele, Oesterreich in einen autonomen Staatenbund umzugestalten, in welchem die Slaven das Uebergewicht gehabt hätten. Graf Taaffe hat nichts Aehnliches unternommen, ganz im Gegentheile. Von dem Augenblicke an, wo er die Regierung antrat, hat er laut erklärt und durch alle seine Handlungen gezeigt, daß er so viel als möglich in Oesterreich einen Staat zu sehen wünsche, in welchem es nur mehr politische Meinungsverschiedenheiten geben solle. Niemals hat er daran gedacht, die Slaven den Deutschen entgegenzustellen; seine Absicht war vielmehr, Slaven und Deutsche in einen Körper zu verschmelzen. Bisher hat der österreichische Reichsrath ein Schauspiel geboten, wie man es in keinem andern Lande der Welt sieht. Der Reichsrath ist bis jetzt keine parlamentarische Versammlung, in welcher die verschiedenen Parteien je nach ihren Anschauungen und Interessen geordnet sind, in welcher es Liberale und Conservative, eine Linke und eine Rechte gibt; er ist größtentheils eine Versammlung von Vertretern der verschiedenen Nationalitäten, welche eben nach Nationalitäten und nicht nach politischen Gruppen stimmen. Dieses bisher geltende System ist weder vereinbarlich mit einer wahrhaft liberalen Politik, noch entspricht es dem Wesen der Verfassung, welche alle Abgeordneten Cisleithaniens in einer und derselben Versammlung vereinigen wollte. Eben diesen Verhältnissen wollte Graf Taaffe ein Ende machen, indem er an der Einigung aller Stämme und aller Nationalitäten auf dem Boden der gemeinsamen Reichsinteressen arbeitete. Dies ist in Wahrheit das Ziel, welches Graf Taaffe verfolgt, dies ist sein Programm. Er arbeitet nicht zugunsten des Föderalismus, sondern an der vollständigeren Einigung Oesterreichs. Sein Ideal wäre es, den Reichsrath in eine politische Versammlung umgestaltet zu sehen, in welcher es weder Slaven, noch Deutsche, noch Polen, in welcher es nur mehr Oesterreicher gäbe.“

Der „Avenir diplomatique“ bespricht in einem „Die Parteien in Oesterreich-Ungarn“ überschriebenen Artikel die leitenden Tendenzen des Chefs der gegenwärtigen österreichischen Regierung. „Niemand — sagt

das Blatt — ist energischer für die Achtung der Staatsgrundgesetze und für die Reichseinheit eingetreten, als Graf Taaffe. Der Graf ist kein Föderalist; er unterscheidet zwischen dem Föderalismus, welcher zur Schwächung der Monarchie führen könnte, und der Autonomie. Seiner Anschauung nach ist Autonomie die Anerkennung der Rechte, der Sprache, der Religion, der Sitten, der Localinstitutionen eines Stammes, und in diesem Sinne ist die Autonomie gerecht, natürlich, wünschenswert. Aber diese Autonomie ist sozusagen nur eine provinzielle; sie soll nicht über die Grenzen der einzelnen Provinz hinausgehen und nicht politische Präntensionen großziehen, welche schließlich zu jener Art von Autonomie führen würden, welche man eben mit dem Namen Föderalismus bezeichnet. Eine einheitliche Macht, ein einheitlicher leitender Gedanke im Mittelpunkte des Reiches und gleichzeitige Achtung aller Nationalitäten und aller autonomen Institutionen, aber lediglich in den betreffenden Provinzen, dies ist die Regierungsform, wie sie Graf Taaffe sich denkt und an deren Durchführung er arbeitet. Nach diesen Grundsätzen sind die Czechen wieder ins Parlament eingetreten, und dieser Erfolg war die erste Weihe der neuen Politik des Grafen. Bedauerlicherweise haben die durch den Grafen Taaffe in den slavischen Provinzen erzielten Erfolge die große deutsche Partei des Reiches, die Verfassungspartei, verstimmt. Als ob es zu den Gesetzen der österreichisch-ungarischen Monarchie gehören würde, daß die verschiedenen Stämme fortwährend auf einander eifersüchtig sein und sich nur dann für befriedigt halten müssen, wenn einer von ihnen unglücklich oder vernachlässigt ist!“

Die „Presse“ ist mit der Taktik der Parteitage, wie sie gegenwärtig sowohl auf Seite der Linken als der Rechten des Reichsrathes betrieben wird, nicht einverstanden. Das sei nicht der Weg, welcher zu gedeihlichem Schaffen führe. Dem Programme der Linken schade überdies das Beiwerk. „Der Sturm auf die Regierung, trotzdem sie den einheitlichen Staatsgedanken nicht antastet, sondern erklärt, in Bezug auf denselben niemandem Concessionen machen zu wollen; die Verquickung der nationalen Frage mit der staatsrechtlichen; die Aufstellung des Sazes, daß wer nicht in allem und jedem mit den Führern sich identificiere, Feind der Staatseinheit sei; die Gleichstellung der Sprachenfrage mit der Einheitsfrage; die Ankündigung, daß die Opposition nur enden werde, bis die Linke wieder das Regierungsruder in Händen habe; die

Feuilleton.

Die Irre von Wardon-Hall.

Roman von Albrecht Hendrichs.
(7. Fortsetzung.)

Gegen Abend wurde die Leiche des Herrn von Salbern im Tannendickicht gefunden. Eine Kugel ihn rücklings durchbohrt. Das Pferd mußte dann noch eine Weile mit fortgeschleift haben und war später davon gelaufen; man fand es erst einige Tage später.

Es war ein düsterer, unheimlicher Zug, welcher sie in der Dämmerung die Pappelallee entlang betonen Bahre nach dem Schlosse zu. Auf einer, aus Aesten geflochtenen Bahre lag ein stiller Mann. Man sah nichts Friedvolles, ruhiges Gesicht war bleich, aber schön, ein sich der Zug dem Schlosse zu.

Plötzlich ertönte ein Schrei, ein wilder, herzzerreißender Schrei. Die Träger standen wie erstarrt. Den Abhang herunter slog ihnen eine Frauengestalt entgegen. In nächsten Augenblick stand sie an der Bahre und blickte fragend in das bleiche Antlitz und dann auf die Träger. Kein Mensch wagte sich zu rühren. Sie hatte die Hand des Todten erfaßt und streichelte die bleiche, kalte Wange.

„Franz, dich friert!“ flüsterte das junge Weib leise. „Es ist kalt, schrecklich kalt draußen. Aber oben in dem kleinen Salon flackert ein lustiges Feuer, und Sie schritt hat den Thee bereit. Komm', Franz!“

Sie schritt voran, still und ruhig, ohne sich noch einmal umzuschauen. Die Träger wagten kaum der Unglücklichen zu folgen.

Und dann kam ein Erwachen aus diesem schrecklichen Traum, und die Wirklichkeit war noch entsetzlicher, grauenvoller als alles andere. Emmy weinte und jammerte, sie zerraupte ihr Haar, und dann lag sie wieder in einem Zustand williger Apathie, ohne überhaupt nur ein Lebenszeichen von sich zu geben.

Herr von Salbern wurde begraben gerade an einem Tage, wo Emmy in einer nicht erdenklichen Ohnmacht lag. Man konnte dem Himmel danken, daß er der Unglücklichen den letzten, herbsten Schmerz erspart hatte, die geliebte Leiche hinausbringen zu sehen. Als die Gewehrsalven über das Grab hindröhnten, athmete sie tief auf.

„Es ist vorbei!“ sagte Emmy zu Gräfin Marion. Sie sah dabei die Gräfin mit hellen Augen an wie ein kluges, verständiges Kind. Aufschluchzend wollte diese sie in ihre Arme schließen, aber mit einer wilden, energischen Bewegung stieß sie Marion zurück.

„Nichts von euch!“ kam es leuchtend über ihre Lippen.

Die Gräfin fühlte einen Stich durchs Herz. Sie mußte die Hand darauf pressen, den Wehschrei zu ersticken, welcher sich auf ihre Lippen drängen wollte. O, Gott, sie mußte Gewißheit haben, Befreiung von dieser Qual, welche ihr Inneres zerfleischte. Und wenn es ihr Glück und Frieden, Leben und Seligkeit kosten sollte, sie mußte wissen, ob sie ihm, dem sie ein Herz voll endloser Liebe entgegengebracht, vertrauen konnte wie früher, oder ob er diese Liebe noch verdiente, oder ob der Teufel des Geizes und der Habsucht ihn so verblendet, daß er —

Nein, es war eine Lüge, es war ein Verbrechen gegen sich und ihn überhaupt, derartiges zu denken.

Sie wiederholte sich das zum hundertstenmale und doch wollten die Qual und Herzensangst sie nicht verlassen. Entschlossen stand sie am Fenster und schaute mit brennenden Augen nach der Pappelallee, von wo das Trauergefolge zurückkehren mußte. Sie wollte gleich mit ihrem Manne sprechen.

Da erschien er. Stolz und frei schritt er voran, den Kopf hoch empor gehoben, kam er näher. Er sah sehr bleich aus, allerdings aber nicht wie ein Schuldiger — er durfte jedem fest und stolz ins Auge schauen.

Das Herz der Gräfin begann ruhiger zu klopfen, das fiebernde Blut rollte nicht mehr so siedend heiß durch ihre Adern.

Als der Graf eintrat, gieng sie ihm entgegen, fest, aber mit Thränen in den Augen.

„O, Paul, vergib mir!“ bat sie.

Der Graf sah sie verwundert an, oder was war es sonst, was er Irres und Unstetes in seinen Augen hatte.

„Ich verstehe dich nicht, Marion,“ stammelte er verwirrt. „Ich dir verzeihen?“

„Ja, Paul, vergib mir!“ rief sie. „Ich habe sehr schlecht von dir gedacht!“

Er fuhr empor. Ein finsterner Blick traf die schöne Frau.

„Schlecht — von mir? Geziemt es einem Weibe, schlecht von ihrem Gatten zu denken!“

Sie wollte ihn zurückhalten, aber mit einer festen Handbewegung schob er sie von sich, und die unglückliche, verzweifelte Frau war allein, — allein mit ihrem Glend, ihrem grenzenlosen Jammer. Und er hatte recht — sie durfte nicht schlecht von ihm denken, nicht so schlecht, wie sie es gethan. Sie verfluchte sich an ihm und ihrer Liebe.

Kriegsanfänge, welche für alle anderen Nationalitäten in der Hinausschraubung der Parteiherrschaft zur staatlichen Existenzfrage liegt: das ist — so schreibt das genannte Blatt — was den Parteitag für den ruhig Denkenden einen unangenehmen Anstrich gibt. Dazu kommt, daß gerade die allzu energische Reclamierung der Herrschaft den Beweis herausfordert, daß der Linken die Macht noch fehle." Weiter führt die „Presse“ an einer Reihe drastischer Beispiele den Nachweis, daß nicht bloß staatsrechtliche, sondern auch sociale und finanzpolitische Fragen die Linke in principielle geschiedene Fractionen trennen, wie denn überhaupt jede Frage von Bedeutung bei ihr den Mangel an Eignung zum Regieren zutage treten lasse.

Die Regierung ist bereits in ernstlicher Weise mit den Vorbereitungen für den Wiederbeginn der parlamentarischen Campagne beschäftigt. Nach allem, was über die bezügliche Thätigkeit in die Oeffentlichkeit gelangt, scheint es — wie das „Prager Abendblatt“ meldet — in der Absicht des Ministeriums zu liegen, den wirtschaftlichen Fragen erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden und namentlich jene Angelegenheiten ökonomischer Natur ihrer Erledigung zuzuführen, die bereits in der letzten Reichsrathssession auf der Tagesordnung standen, von derselben aber wegen Kürze der Zeit wieder abgesetzt werden mußten. Dahin gehört vor allem die neue Gewerbe-Ordnung, deren dringlicher Charakter von allen Seiten anerkannt ist und auf deren rasche Erledigung man wohl umso sicherer rechnen darf, als auch in verfassungstreuen Kreisen auf das baldige Zustandekommen des einschlägigen Gesetzentwurfes hoher Wert gelegt wird. Wenn es hiefür noch eines Beweises bedurft hätte, so würde ihn die Thatsache liefern, daß die Brüner Wählerdeputation, welche den gewesenen Handelsminister Ritter v. Chlumetz kurz vor seiner Wahl zum Abgeordneten begrüßte, demselben namentlich die Beschleunigung des neuen Gewerbegesetzes ans Herz gelegt hat. Davon aber, daß aus der Mitte dieser Deputation, wie überhaupt aus den Kreisen der steuerzahlenden Bevölkerung, der Wunsch nach neuen Parteitagen und neuen Resolutionen laut geworden wäre, ist bisher nichts in die Oeffentlichkeit gedrungen.

Bekanntlich sind bei der letzten Rectors-Inauguration an der technischen Hochschule in Wien gegen den abtretenden Rector Dr. Kornhuber lebhafteste Mißfallenskundgebungen laut geworden. Aus diesem Anlasse wurde an der „schwarzen Tafel“ des Polytechnicums nachstehende Kundmachung affigiert: „Durch die bedauerlichen Vorfälle bei der diesjährigen Inauguration des Rectors sind die akademischen Gesetze verletzt, die anwesenden Gäste sowie das gesammte Professorencollegium beleidigt, und es ist der Ruf unserer Hochschule empfindlich geschädigt worden. Das Professorencollegium spricht einstimmig den schärfsten Tadel über die Ausschreitungen aus und erklärt gleichzeitig, daß bei der Wiederholung ähnlicher Vorgänge von den Disciplinargesetzen in strengster Weise Gebrauch gemacht, eventuell selbst die Schließung der Anstalt beantragt werden wird.“

Der neue Statthalter für Mähren, Sr. Excel. Baron Korb, trifft, wie man der „Presse“ aus Brünn meldet, in dieser Woche daselbst ein, um die Geschäfte der mährischen Statthalterei zu übernehmen.

Der „Politik“ schreibt man aus Wien, daß die autonomistischen Delegationsmitglieder ihre Anwesenheit in Pest zu eifrigem und regem Verkehr mit den magyarischen Politikern benützen wollen. Es handle sich

Denn sie liebte ihn ja noch immer, trotz der bösen Gedanken und der bösen Worte, welche jetzt ab und zu den stillen Frieden des Hauses störten. Sie hatte die glückliche Zeit, welche sie ihm dankte, nicht vergessen, aber womit hatte sie ihm gelohnt? Mit dem schwärzesten Undank, mit Mißtrauen und Argwohn.

Und die Grundlage, auf welcher Mißtrauen und Argwohn emporgewuchert waren, erschien schwach und hinfällig. Die Aussagen einer unglücklichen Wahnsinnigen, welche von irgend einer Idee beherrscht sein mußte, wie war es nur möglich, daß sie in ihrem Herzen Eingang gefunden hatten.

Und doch! Paul Wardon trug die größte Schuld an dem inneren Zerwürfniß.

Ein offenes, ehrliches Wort hätte manches beseitigen können, aber dieses Wort wurde nicht gesprochen, und der Dämon nistete sich mehr und mehr in Gräfin Marions Herzen ein, und der plötzliche Tod des Herrn von Salbern war nicht geeignet, ihre Sorgen und Bedenken zu beseitigen.

Warum sprach Graf Paul immer davon, daß ohne Emmy ihr eigener kleiner Sohn ein reicher Erbe sein würde. Warum brachte ihn die Thatsache so außer sich, daß Emmy einen Gatten gefunden, warum setzte er Himmel und Hölle in Bewegung, sie von dem Schritte zurückzuhalten? Warum endlich war er Tage hindurch in finsterner Stimmung umhergewandert, als wolle er verzweifeln, wie er nun eingesehen, daß nichts — nichts mehr zu ändern war?

(Fortsetzung folgt.)

darum, den Ungarn zu versichern, daß ihrer Autonomie von autonomistischer Seite keine Gefahr drohe. Die Bourparlers sollen dabei auch auf andere, concrete und actuelle Staatsfragen ausgedehnt werden. Ein anderes Motiv, welches die autonomistischen Delegierten auf einen möglichst innigen Contact mit den ungarischen Politiken verweist, sei das Bedürfnis authentischer Information über die politischen Strömungen in Ungarn. „Es ist ein öffentliches Geheimnis — heißt es in der „Pol.“ — daß diejenige Phase der österreichisch-ungarischen auswärtigen Politik, welche der Verantwortung des Freiherrn v. Hammerle anheimfällt, in Ungarn einer heftigen Opposition begegnet. Diese auf ihre Intention und Sympathie, insbesondere aber auf ihre Motive und Berechtigung zu prüfen, wird eine der wichtigsten Aufgaben der autonomistischen Delegierten sein, da sie nach den Resultaten derselben ihre eigene Haltung werden zu fixieren haben.“

Die diesertage abgehaltene Sitzung des Generalconventes der ungarländischen Protestanten Augsburgischer Confession gestaltete sich sehr interessant, indem in dieselbe die Nationalitäten-Fragen hineinspielten. Mit Bezug auf eine Stelle des Präsidialberichtes betonte Vano, daß die Kirche die anti-nationale, in diesem Falle die slavische Agitation abnden müsse und verlangt, daß dieses Princip der Abndung im Protokolle ausgesprochen werde. Als die Frage der Errichtung einer theologischen Akademie zur Verhandlung gelangte, um welche sich Preßburg und Speries bewarben, erklärte sich einer der Redner, der Vicepräsident des Abgeordnetenhauses, Paul Szontag, gegen Preßburg, weil die dortige Kirchengemeinde das Protokoll, welches ihre Propositionen enthält, in deutscher Sprache abgefaßt habe. Baron Pronay spricht sich in gleichen Sinne aus. Emerich Ivanka, Director der Nordostbahn, will nicht ungarische Seelsorger, die im Geiste Preßburgs erzogen sind, haben und spricht sich daher auch gegen diese Stadt aus. Zum Schluß wurde die Angelegenheit einem Comité überwiesen. Merkwürdig war es zu sehen, wie Mitglieder des Conventes, die im politischen Leben verschiedenen Parteien angehören, sich in der Beurtheilung der deutsch geschriebenen Protokolle der Preßburger Kirchengemeinde zu überbieten suchten.

Aus Berlin

schreibt man der „Pol. Corr.“ unterm 13. d. M.: Die erfreuliche Nachricht von dem Entschlusse der Pforte, Dulcigno bedingungslos zu übergeben, hat eine neue Situation geschaffen, die sich in den zwei Tagen seit dem Eintreffen der Nachricht bereits erkennbar macht. Wollte man den Fall annehmen, den man bei der Pforte immer als möglich voraussetzen muß, daß sie ihren Vorsatz zurücknimmt, oder ihn bei der Ausführung hinterlistig zu vereiteln sucht, so wäre doch eine neue Situation gegeben. Denn in diesem Falle würden sicher thatsächliche Schritte, vielleicht eine Kriegserklärung seitens einiger Mächte nicht ausbleiben, und diejenigen Mächte, welche nicht gesonnen sind, an solchen Schritten fürs erste theilzunehmen, würden doch nicht in der Lage sein, den vorangehenden Mächten irgend einen Einpruch in den Weg zu legen, nachdem der Mißbrauch, den die Pforte mit der Nachsicht Europas treibt, alle Grenzen überschritten haben würde. Der Fall einer neuen Wortbrüchigkeit in Konstantinopel ist daher nicht recht voranzusehen. Merkwürdig aber ist, daß, wenn die Pforte Wort hält, die Situation mit der eben geschilderten noch immer eine unverkennbare Aehnlichkeit aufweist. Wenn nämlich die Pforte dafür sorgt, daß Dulcigno in nächster Zeit ohne Schwierigkeit in die Hände der Montenegriner gelangt, so entsteht etwa folgende Situation: Das active europäische Concert, welches in dem Flottengeschwader zu Gravosa repräsentiert war, löst sich auf. Frankreich, Oesterreich, Deutschland werden an praktischen Schritten, um die Pforte zur Ausführung des Berliner Vertrages gegenüber Griechenland, Armenien u. s. f. anzuhalten, sich wohl nicht mehr betheiligen. Da es aber noch Mächte gibt, welche nicht gewillt sein dürften, der Pforte den rückständigen Theil ihrer Verpflichtungen thatsächlich zu erlassen, so muß man sich immer noch auf factische Maßregeln gegen die Pforte, die vielleicht weiter aussehende Conflict in Folge haben können, gefaßt machen. Nur werden solche Maßregeln wohl nicht so bald wieder von dem europäischen Concert ausgehen. Daß diejenigen Mächte, welche zunächst eine passive Rolle vorziehen dürften, sich aus Frankreich, Oesterreich, Deutschland zusammensetzen, ist allen Eventualitäten der Zukunft gegenüber eine sehr günstige, den Frieden Europas, wenn auch nicht den des Orients, fast verbürgende Gruppierung. Seltsam ist dabei das Gebaren der radicalen Presse Frankreichs. Diese Presse stürmte gegen Gambetta, als es schien, daß Frankreich mit England und Rußland im Orient vorgehen werde. Die radicale Presse führte aus, wie Frankreich, indem es im Orient für andere die Rastanien aus dem Feuer hole, sich gegen Deutschland schwach mache. Jetzt ist es derselben Presse nicht gelegen, daß Frankreich, indem es den orientalischen Dingen gegenüber zuwartet,

sich in derselben Rolle wie Deutschland findet, und vielleicht genöthigt ist, wenn die Interessen der zuwartenden Mächte es eines Tages erheischen sollten, mit Deutschland und Oesterreich zusammen diese Interessen geltend zu machen. Aber eines von beiden kann doch Frankreich nur: entweder mit den Mächten gehen, die Eile haben, oder mit denen, die der Dinge gewärtig sind. Daß in beiden Fällen es nicht die Revanchepolitik ist, welche ihre Rechnung findet, ist ein deutlicher Beweis, wie alle wahren Interessen Frankreichs von dem Wege dieser Politik fortweisen.

Zur bedingungslosen Uebergabe Dulcignos.

Der Pariser Correspondent der „Pol. Corr.“ schreibt diesbezüglich unterm 12. Oktober:

Der jüngste Beschluß der Pforte, Dulcigno bedingungslos abzutreten, verdient eine sehr ernste Erwörterung. Es ist dies wieder einer jener Coups, wie man sie im Oriente liebt, und er birgt einen diplomatischen Plan, dessen Geschicklichkeit zugegeben werden muß. Was that die Pforte? Sie versprach immer die Cession Dulcignos, aber neben diesem, stets erneuerten Versprechen organisierte sie nacheinander eine ganze Strategie diplomatischer Temporisirungen und materiellen Widerstandes, welsch' letzterer endlich in der letzten Erklärung Riza Paschas an den montenegrinischen Commandanten von Antivari seinen Höhepunkt erreichte. Said Pascha gieng noch weiter und verwickelte die Dulcigno-Frage durch Vereinzeln der griechischen und armenischen Frage. Abgesehen davon, daß die Türken durch solche plötzliche Frontveränderung Europa zu neuen Verhandlungen nöthigten, wobei der europäischen Entente Gefahr drohte, und abgesehen davon, daß die Türkei Zeit gewann (und mit der Zeit kommt bekanntlich Rath), gelang es ihr nebstbei, die kleine Dulcigno-Frage zu einer außerordentlichen Bedeutung hinaufzuschrauben und einen Alp zu schaffen, den sie absichtlich vergrößerte. Als man in Konstantinopel sah, daß die Spannung den größten Grad erreicht hatte und der Strick reißen könnte, und als Graf Hatzfeldt sowie Baron Goltz darauf hinwiesen, daß die Krise bereits bis zum Paroxysmus gediehen, dann erst erneuerte die Pforte ihre Zusage, Dulcigno abzutreten und diesmal bedingungslos. Wie von einem Schwergewichte befreit athmete die Welt sofort leichter auf, und instinctiv war man beinahe geneigt, der Pforte erkenntlich zu sein, als ob sie eine sehr große Concession gemacht hätte.

Im Verlaufe der Krise vermochten die Mächte gegen die Gesinnungen der Mächte gegen sie und deren Langmuth gründlich zu beobachten. Merkwürdigerweise sahen sie England und Rußland geeinigt gegen die Front machen. Sie wissen nun, wo die wirkliche Gefahr für das türkische Reich liegt, und sie begreifen auch, daß Frankreich, Oesterreich-Ungarn und Deutschland nicht den Verfall, sondern, wenn möglich, die Regeneration der Türkei anstreben. Wenn Italien mit England und Rußland gegangen, so geschah dies, aus der Unthätigkeit herauszutreten und etwas zu thun. Jedenfalls hat sich die Situation geändert. Man spricht nicht mehr von englischen Vorschlägen, als ob Dulcigno bereits an Montenegro abgetreten wäre, und doch werden gewiß noch politische und locale Schwierigkeiten zu überwinden sein, und wird die Uebergabe noch einige Tage auf sich warten lassen.

Was die englischen Vorschläge betrifft, so handelte es sich in Wirklichkeit nur um die Occupation Smyrnas (?), doch stieß man auch hier auf allerhand Schwierigkeiten. Die Einfahrt in den Golf von Smyrna ist wegen der Versandung eine sehr beschränkte, und mußten alle Schiffe die Kanonen des Forts passieren. Man wäre daher genöthigt gewesen, die türkischen Batterien zum Schweigen zu bringen, und dies hätte einen Krieg bedeutet. Der französische Botschafter Challemel-Lacour erklärte demnach in London, daß Frankreich an einer Demonstration gegen Refere nicht theilnehmen wolle. Obgleich die große Challemel-des französischen Cabinetes mit den Ideen Challemel-Lacours nicht vollständig übereinstimmt, so ist doch von einer Demission des letzteren gegenwärtig keine Rede.

Die Geschwader werden bis nach erfolgter Uebergabe Dulcignos in Cattaro bleiben. Das europäische Concert, das auf dem Punkte stand, sich aufzulösen, lebt also durch die Vereinigung der Geschwader wenigstens für einige Zeit wieder auf. Ist einmal die Uebergabe bewerkstelligt, wird man zufrieden sein und die französischen Schiffe nach Toulon zurücküberführen. Der Präsident der Republik, Herr Grévy, der seine Rückkehr nach Paris beschleunigte und heute abends eintrifft, wird, wenigstens was die äußeren Fragen betrifft, eine ruhigere Situation vorfinden. (Dagegen bleibt die innere Frage betreffs Anwendung der Decrete gegen die religiösen Congregationen noch immer eine delicate und schwierige.)

Es ist wahr, daß auch in der griechischen und armenischen Frage neue Verhandlungen bevorstehen; bis zur Lösung dieser Fragen dürfte jedoch geraume Zeit vergehen, und rüftet man sich deshalb mit Geduld. In erster Linie möchte man sich nicht wieder in Complicationen, wie die scheinbar eben beseitigten, verwickeln sehen.

Tagesneuigkeiten.

(Restauration des Stefandomes.) Der Cardinal-Erzbischof von Wien veranstaltet für Mittwoch, den 20. Oktober, nachmittags 5 Uhr eine Privatversammlung im Festsaal des österreicherischen Ingenieur- und Architektenvereins zu einer Besprechung über die einleitenden Schritte zur Gründung eines Dombauvereins in Wien, welchem die Aufgabe zufallen soll, die Restauration und Ausschmückung des St. Stefandomes zu vollenden. Diese Versammlung hat den Zweck, sich der Zustimmung einer Reihe angelegener Privatpersonen aus allen Kreisen der Bevölkerung zu verschern. Es wird dieselbe als Grundlage der Discussion der Entwurf von Statuten vorgelegt werden, welchen ein vom Cardinal-Erzbischof von Wien eingeladenes Comité ausgearbeitet.

(General Husni Pascha.) Seit einigen Tagen weit der kaiserl. ottomanische General Husni Pascha in Wien. Derselbe ist über Auftrag der türkischen Regierung nach Wien geeiselt, um mit dem österreichisch-ungarischen Kriegsministerium bezüglich der Auslieferung von Waffen, welche während der Occupation der Herzegowina und Bosnien von den k. k. Occupationstruppen konfisciert worden sind, in Unterhandlungen zu treten. General Husni Pascha hatte diesbezüglich bereits mehrere Unterredungen mit dem Kriegsminister FML Grafen Sigand-Rheidt, und es ist alle Aussicht vorhanden, dass diese Angelegenheit demnächst in einer für beide Theile günstigen Art zum Abschluss gelangen wird.

(Gefährdung der Postmarken.) Aus Paris schreibt man: Die Existenz der Postmarken, die den Verkehr so sehr erleichtert haben, scheint bedroht, insofern man nicht für ihre Erhaltung ein besseres Mittel auffindet, als die jetzige Schwärze. Ein Correspondent des "Figaro" hat dem französischen Ministerium unlängst 60 Postmarken eingeschickt, welche er von dem Stempel so gereinigt hatte, dass keine Spur davon zu entdecken war. Das Ministerium hat darauf nichts erwidert. Nun hat Herr Cré, so heißt der Einsender, dem Pariser Boulevardblatte zwanzig andere Postzeichen eingeschickt, welche ebenfalls so gereinigt sind, dass sie keine Spur des Betruges aufweisen. Wenn alle Inhaber abgestempelter Marken von dem Cré'schen Gebrauche wüßten, so wäre es mit den Postzeichen vorüber, meint der "Figaro". Fraglich bleibt dabei aber doch noch, ob nicht das Reinigen mehr kostet, als der Preis der Postmarken beträgt.

(Das größte literarische Werk der Welt) ist, was den Umfang betrifft, die chinesische Encyclopädie, von welcher auch ein Exemplar im britischen Museum zu London ist. Dieses Monsterverk umfaßt nicht weniger als 5020 Bände, welche die ganze vorzügliche chinesische Literatur vom Jahre 1100 vor Chr. bis 1700 nach Chr. enthalten, sich somit über 2800 Jahre erstrecken. Diese großartige Compilation wurde auf Anordnung des Kaisers Kang-hi hergestellt, den die Chinesen als den größten und weisesten ihrer Kaiser betrachten. Auf seinen Befehl trat eine Commission die gelehrtesten Leute des Reiches zusammen, welche die wichtigsten Werke ausuchte und zur Aufnahme in die Encyclopädie bestimmte. Damals waren die Jesuitenmissionäre in China so hoch geachtet, dass sie den Auftrags erhielten, die Lettern (in Kupfer) für die Collesion herzustellen und den Druck zu überwachen. Vierzig Jahre wurde an dem Werke gearbeitet, das in sechs Abtheilungen zerfällt: der Himmel, die Erde, die Menschheit, die unbelebte Natur, die Philosophie und die Politik. Kang-hi erlebte nicht die Vollendung der Arbeit, die nach seinem Tode von seinem Sohne, dem Kaiser Jung-Tsching, zu Ende geführt wurde. Die Auflage bestand nur in 100 Exemplaren, zusammen 502,000 Bänden; nachdem diese abgezogen waren, wurden die Platten zerstört. So ist das kolossale Werk zu gleich ein höchst seltenes, und in Europa war kein Exemplar vorhanden, bis es jetzt dem Secretär der englischen Gesandtschaft in Peking, Mayers, gelang, für den vergleichsweise geringen Preis von 1500 Pfund Sterling (30,000 Mark) das oben erwähnte Exemplar für das britische Museum zu erwerben.

Locales.

Aus der Handels- und Gewerbekammer für Krain.

(Fortf.) 10.) Die k. k. Finanzdirection übermittelte in Folge des Finanzministeriums eine Abschrift der Landesdirection in Wien vdo. 17. Juli 1880, Z. 10,398. 20. Jänner und 6. April 1880, Z. 1737 und 12,980, betreffend die Form und Stempelbehandlung der Warenklärungen (Begleitscheine) wird der Direction Folgendes bemerkt: Die rückfolgenden Formularien von Warenklärungen oder Frachtbriefen enthalten so allgemeine Benennungen der Waren, wie Galanterie-, Gummi-, Manufacturwaren, Futstoffe u. s. w., dass

sie für die Zollmanipulation als unzulässig bezeichnet werden müssen. Denn nach § 3 lit. b der Durchführungsvorschrift zum Zolltarife vom 27. Juni 1878 (R. G. Bl. Nr. 148) sind Ausfuhrwaren in der Regel wie Einfuhrwaren zu erklären, und jede Erklärung muss die im § 59 der Z. und St. W. O. vorgeschriebenen Daten enthalten. Nur in Absicht auf die tarifmäßige Warenbenennung sind für die Ausfuhrwaren die im Verzeichnisse B der Instruction über die Verfassung der Warenverkehrsweise (Verordnungsblatt Nr. 49 ex 1878) ersichtlich gemachten Ausnahmen als zulässig bezeichnet. Darnach muss jede Erklärung für Ausfuhrwaren, ohne Unterschied, ob dieselbe nach dem im § 48 des Amtsunterrichtes für die ausübenden Aemter im Jahre 1853 vorgezeichneten Formulare, oder aber nach der Kundmachung vom 16. April 1854 (R. G. Bl. Nr. 93) in der Form eines Frachtbriefes verfasst, überreicht wird, außer der in der Regel auch für einen Frachtbrief erforderlichen Daten noch jene Warenbenennung enthalten, welche für Zwecke der Handelsstatistik in dem bezogenen Verzeichnisse B vorgeschrieben ist.

In Absicht auf die Stempelbehandlung der erwähnten Erklärungen wird bemerkt, dass dieselben, insofern sie gleichzeitig mit dem gestempelten Frachtbriefe der Postbegleitadresse vorgelegt werden, im Sinne der Tarifpost 44 lit. r des Gebüregesetzes als Belege für Zwecke der Zollmanipulation gebührenfrei zu behandeln sind. Nur müssen zu diesem Zwecke benützte Frachtbriefformulare, falls für dieselben die Stempelfreiheit in Anspruch genommen werden will, die Ueberschrift: "Warenklärung für die Ausfuhr", oder eine ähnliche, ihre Bestimmung zu Zollmanipulationszwecken deutlich bezeichnende Aufschrift tragen, von dem abfertigenden Amte (Zoll- oder Postamte) abgestempelt und sodann zum Registerbelage eingezogen werden.

11.) Mit dem Erlasse vom 22. August 1880, Z. 26,078, hat das k. k. Handelsministerium Folgendes verfügt: Ueber Vorstellung der theilhaftigen Interessentenkreise werden die Bestimmungen der seit 1tem August 1880 gültigen Anlage D zum § 48 des Betriebsreglements (V. Nachtrag, hinausgegeben mit der Handelsministerial-Verordnung vom 1. Juli 1880, R. G. Bl. Nr. 78), Punkt XXXII für den Transport frischer Häute im internen österreichisch-ungarischen Verkehre einstweilen suspendiert, und haben sofort nach Empfang dieses Erlasses bis auf weiteres die einschlägigen Bestimmungen des bis 31. Juli 1880 in Wirksamkeit gestandenen § 48 II, A 18, und zu Nr. 18 (I. Nachtrag zum Betriebsreglement, hinausgegeben mit der Handelsministerial-Verordnung vom 25. Juli 1877, R. G. Bl. Nr. 69) wieder in Anwendung zu kommen. Der königlich ungarische Communicationsminister trifft unter einem die gleiche Anordnung für die Eisenbahnen der Länder der ungarischen Krone.

Dieser an die Verwaltungen der Eisenbahnen ergangene Erlaß wurde der Handels- und Gewerbekammer mit dem Beifügen zur Kenntnissnahme übermittelte, dass sich das Handelsministerium vorbehält, die Frage der definitiven Aenderung, eventuell Bewilligung der in der Anlage D zu § 48 des Betriebsreglements, Punkt XXXII, für die Versendung frischer Häute enthaltenen Bestimmungen, welche in Uebereinstimmung mit den für die deutschen Bahnen hinausgegebenen Vorschriften aus sanitären Rücksichten erlassen wurden, zum Gegenstande einer Enquete zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

(Öffentliche Tombola.) Es war ein gewagtes Unternehmen des Comité's, die dritte öffentliche Tombola, von deren Zustandekommen am Ende doch ein verhältnismäßig sehr bedeutendes materielles Reinertragnis für wohlthätige Zwecke abhing, bis Mitte Oktober zu verschieben, da die klimatische Chronik unserer Stadt in den lektverfloffenen Decennien um diese Zeit schon wiederholt den ersten Schneefall oder zum mindesten doch sehr rauhe Temperaturen aufweist. Wenn der Versuch, Dank dem gestrigen prachtvollen Herbsttage, dennoch vortrefflich gelang, so ist dies ein glücklicher Zufall, zu dem wir dem Comité zwar aufrichtig gratulieren, der dasselbe aber unserer Ansicht nach keineswegs verleiten sollte, auch in Zukunft auf ein gleiches Wetterglück zu sündigen. Letzteres könnte in dieser vorgerückten Zeit doch auch einmal ausbleiben, und zwei bis drei verregnete oder "verschneite" Sonntage im Oktober wären dann gleichbedeutend mit der gänzlichen Einstellung des Unternehmens. Die vorjährige Tombola wurde am 28. September und die erste im Jahre 1878 am 6. Oktober abgehalten. Die Theilnahme der Bevölkerung an dieser in Laibach jetzt schon halb und halb eingebürgerten Volksunterhaltung hat sich nicht vermindert und war auch gestern eine außerordentlich zahlreiche. Wir glauben nicht sehr zu irren, wenn wir die Zahl der beim Spiele anwesenden Personen auf 6, bis 7000 veranschlagen. Trotz dieser sehr bedeutenden und dichtgedrängten Menschenansammlung herrschte doch die ganze Zeit über eine geradezu musterhafte Ordnung. Es kam weder eine Ausschreitung noch der geringste Streitfall vor, auch die Function des Comité's vollzog sich ohne jedwede Differenz. Allerdings fehlte es andererseits

auch ganz an jener süßlichen Lebhaftigkeit und lärmenden Theilnahme am Spiele, die jeder öffentlichen Tombola auf italienischem Boden, der eigentlichen Heimatsstätte dieser Volksbelustigungen, vom Publicum entgegengebracht werden. Andere Länder, andere Sitten, anderes Klima — anderes Blut!

Die Ziehung der Nummern begann erst wenige Minuten vor halb 4 Uhr; in Zukunft würde sich wohl ein präciseres Einhalten des auf 3 Uhr festgesetzten Beginnes empfehlen. Das Comité hat Zeit genug, den Kartenverkauf vor 3 Uhr zu besorgen, und sollten die ambulanten Verkäufer mit Samstag 3 Uhr als letzten Termin einberechnen, damit der rechtzeitig versorgte Theil des Publicums nicht genöthigt wäre, der Säumigen wegen dem ohnehin schon ziemlich gedehnten Spiele eine weitere halbe Stunde Zeit zu opfern. Die ersten drei gezogenen Nummern waren 40, 29 und 90, mit letzterer waren bereits die ersten drei Terni und mit der nächstfolgenden Nummer 55 auch die beiden letzten Terni gewonnen. Ambogewinne gab es keine. Beim 6. Nummernruse wurde bereits der erste und beim 7. auch die weiteren drei Quarteni gewonnen. Die drei Quinternigewinne wurden gleichzeitig mit dem 17. Nummernruse gemacht. Nun folgte eine lange Pause; erst um 1/2 5 Uhr, beim 55. Rufe, entschied die Nummer "59" die erste Tombola und gleich der nächste (56.) Ruf brachte mit der Nummer "41" auch schon die zweite Tombola. Letztere wurde gleichzeitig von drei Herren gewonnen, die es jedoch in kluger Beherzigung des alten Spruches: "Besser ein Spatz in der Hand, als eine Taube am Dach," einmüthig vorzogen, sich dem Risiko des Nitterns nicht zu unterziehen, sondern den Tombolagewinn brüderlich zu theilen, wobei auf jeden der Herren 16 Silbergulden entfielen; die restierenden 2 fl. wurden dem Waisenknaben überlassen, der ihnen zu dem Tombolagewinne verholten hatte. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, dass im vorigen Jahre die erste Tombola schon mit dem 50. Rufe, mit der Nummer 80, und die zweite Tombola beim 55. Rufe mit der Nummer 35 gewonnen wurde, während bei dem ersten Spiele im Jahre 1878 beide Tombolas durch den 57. Ruf, und zwar just durch die Nummer "57", entschieden wurden.

Um die niederen Treffer mußte mehrfach gerittet werden, da sich in der Regel weit mehr Gewinner meldeten, als Treffer vorhanden waren. Bei der Befebung der Gewinne im Glücksthorne, wofelbst das Comité unter Intervention eines Beamten des k. k. Lotto-Amtes als Commissär fungierte, wurden folgende Namen als Gewinner genannt: I. Terni à 5 fl.: a) Knabe Schein, b) Wirt Pauschel, c) Commissionär Nr. 28, d) Regimentsarzt Dr. Hauser, e) Franz Medic; — II. Quaterni à 10 fl.: a) Ignaz Guth, b) Student Anton Lovello, c) Fräulein Czerny, d) Schulmädchen Grifec; — III. Quinterni à 20 fl.: a) Professorstochter Olga Burner, b) Fräulein Bochnik, c) Fräulein Umberger; — IV. erste Tombola à 100 fl. Frau Materna; zweite Tombola à 50 fl. gemeinschaftlich die drei Herren: Hojebac, k. k. Officiers-Stellvertreter; Scalzoni, Schüler der Mahr'schen Handelslehranstalt, und Snoj, Schuster. — Was das finanzielle Ergebnis betrifft, so ist dasselbe zur Stunde noch nicht ziffermäßig sichergestellt, in jedem Falle aber ein sehr günstiges. Einer approximativen Schätzung zufolge wurden ungefähr 9000 Stück Tombolakarten à 20 kr. abgesetzt, was einer Brutto-Einnahme von 1800 fl. entspricht. Die gesamten Regie-Auslagen, inklusive der Treffer per 275 fl. und der vom k. k. Lotto-Amte von 10 auf 5 Prozent ermäßigten Lottotage belaufen sich auf ungefähr 800 fl. Das Reinertragnis dürfte sich daher auf Grund dieser, wie jedoch schon bemerkt, nur annäherungsweise aufgestellten Berechnung auf circa 1000 fl. belaufen. Dasselbe fällt zu gleichen Theilen dem hiesigen Ersten allgemeinen Krankenunterstützungs- und Versorgungsvereine und der Laibacher freiwilligen Feuerwehr zu. Die Mitglieder der letzteren sorgten während der Dauer des Spieles für die äußere Ordnung und die Freihaltung der Zugänge zum Ziehungsthorne. Auf der vom Herrn Stadtzimmermeister Gwaiz auch heuer entlang des Burggartens aufgestellten, geräumigen Tribüne hatten gegen 200 Zuschauer Plätze genommen. Zur Erheiterung des Publicums vor Beginn der Tombola spielte die vom Herrn Obersten in freundlichster Weise dem Comité zur Verfügung gestellte Musikkapelle des 26. Infanterieregiments von halb 2 bis 3 Uhr auf dem Congressplatze.

(Oper.) Angesichts des großen und verdienten Beifalles, mit welchem die bisherigen Aufführungen der in der That sehr gut einstudierten Verdi'schen Oper "Der Maskenball" aufgenommen wurden, gelangt dieselbe übermorgen, den 20. d. M., an unserer Bühne zur nochmaligen Wiederholung. Um auch den außerhalb Laibachs wohnenden Theaterfreunden die Gelegenheit zu erleichtern, diese hier noch wenig gekannte Oper anzuhören, wird die Direction für diesen Abend eine genügende Anzahl von Logen und Sitzplätzen für auswärtige Besucher reservieren. Die Plätze können, wenn die Bestellungen bis Mittwoch früh erfolgt sind, am Abende an der Theaterkasse behoben werden. — Mit Bezug auf eine in unserer Besprechung der "Faust"-Aufführung gemachte Bemerkung, dass die Auslassung der sogenannten Bachanals-Szene (Ramon's Pallast) hier allgemein aufgefallen sei, versichert uns Herr Director

Urban, daß der gleiche Vorgang bei mehreren größeren Provinzbühnen, wie Graz, Linz, Salzburg u. s. w., schon seit längerer Zeit eingehalten werde, da der Mangel eines Balletts in dieser Scene nur zu empfindlich zutage tritt. Nichtsdestoweniger — fügt Herr Director Urban in seinem sehr zuvorkommend gehaltenen Schreiben an uns hiezu, habe er, getreu seiner Maxime, in jeder möglichen Weise den Wünschen des Publicums gerecht zu werden, die vermischte Scene mit dem Personale sofort einstudiert und werde dieselbe daher schon bei der nächsten Aufführung des „Faust“ unverkürzt gegeben werden. — Ohne auf die hier berührte Scene ein allzugroßes Gewicht zu legen, deren Wegbleiben wir einfach nur als eine in Laibach unbekannt und daher auffallende Neuerung der Regie bezeichnet haben, weiter nichts, glauben wir doch, ganz abgesehen von dem sachlichen Inhalte, von der vorstehenden Mittheilung des Herrn Directors Urban mit umso größerer Anerkennung Notiz nehmen zu sollen, als dieselbe neuerlich für das redliche Streben desselben Zeugnis ablegt, sich mit allen Kräften, selbst in Kleinigkeiten, die Zufriedenheit und den Dank des Publicums zu sichern.

— (Lehrbefähigungsprüfung.) Zu den heute unter dem Vorsitze des Herrn Landeschulinspector's Pirker beginnenden Lehrbefähigungsprüfungen für Volks- und Bürgerschulen haben sich im ganzen 35 Prüfungscandidaten und Candidatinnen gemeldet.

— (Confisciert.) Die vorgestrige Nummer des „Laibacher Wochenblatt“ wurde über Auftrag der hiesigen k. k. Staatsanwaltschaft confisciert.

— (Kesselerplosion.) Bei der commissionellen Untersuchung über die am 14. d. M. in der der Leykam-Josefsthater Actiengesellschaft gehörigen Papierfabrik in Graz vorgefallenen Explosion eines Haderkochessels wurde von den Sachverständigen constatirt, daß weder der Fabrikleitung noch einem der dort beschäftigt gewesenen Arbeiter ein Verschulden zur Last gelegt werden könne. Der Kessel war erst am 8. October d. J. einer Revision und starker Druckprobe von sachverständiger Seite unterzogen worden und zeigte auch noch nach der Katastrophe die deutlichen Kennzeichen der kurz vorher stattgefundenen guten Deckelverschraubung; nach dem Entachten der Sachverständigen hat eine nicht voraussehende außergewöhnlich starke Gasentwicklung während des Haderkochens die Sprengung des Kessels veranfaßt.

— (Das Telephon im Dienste des Bergbaues.) Der Director des Graßnigger Bergwerkes, Herr Ihne, machte auf dem kürzlich in Gills abgehaltenen Bergmannstage die interessante Mittheilung, daß er zur Verbindung seiner im Directionsgebäude bei der Station Graßnigg befindlichen Kanzlei mit der 1 1/2 Stunden im Gebirge gelegenen Werkskanzlei-Telephone seit einem Jahre mit dem besten Erfolge benütze. Es sei ihm möglich, sich mit den über fünf Kilometer entfernten Werksbeamten ebenso vollkommen und eingehend zu besprechen, als wenn sie vor ihm ständen. Es ist dies die erste Telephonlinie von solcher Ausdehnung und Beschaffenheit in Oesterreich.

— (Theater.) Die vorgestern hier aufgeführte Verdi'sche Oper: „Un ballo in maschera“ hat mit dem Auber'schen „Maskenball“ das Sujet gemeinsam; nur ist der Unterschied, daß das Auber'sche Werk sich bezüglich der Personen und des Schauplatzes der Handlung mit mehr Treue an das die Basis des dramatischen Vorganges bildende historische Ereignis, nämlich die Ermordung Gustav III. von Schweden auf einem Maskenballe (1792), hält, währenddem Verdi die Personen seiner Oper austauscht, aus Gustav III. einen Grafen von Warwick, aus dem Grafen Neuterholm den Secretär René u. s. w. macht, die Handlung aus Schweden nach Boston verlegt und gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts zurückversetzt. Die Handlung der Oper leidet an allen jenen dramatischen Gebrechen, die wir an älteren musikalischen Werken dieser Gattung wahrzunehmen gewohnt sind, und ganz eigenthümlich mülhet uns die Naivetät an, mit welcher die Textbuchfabrikanten älteren Datums die ungeheuerlichsten Dinge mit dem ernsthaftesten Gesichte vor der Welt aufstüchten und ihren Componisten sozusagen den höheren Witsinn zur musikalischen Bearbeitung vorlegten. Man hielt ober bis noch vor ganz kurzer Zeit auch das elendeste dramatische Machwerk für gut genug, um musikalisch behandelt zu werden, und in dieser Richtung haben sogar unsere größten Tonmeister eine sehr bedenkliche Geschmackslosigkeit an den Tag gelegt.

Was den musikalischen Wert des Verdi'schen „Maskenball“ anbelangt, so ist er höher zu taxieren, als jener der früheren Werke dieses Meisters; wenn man auch in allen Opern Verdis vorzüglich das musikalisch-dramatische Element, welches wohl den hervorstechendsten Zug in der Individualität dieses Componisten bildet und seine Production namentlich auf die musikalische Behandlung von Bühnenstoffen hinweist, ausgeprägt findet, so ist doch in keinem früheren Werke Verdis ein so großer Reichthum in harmonischer und wohl auch contrapunktischer Beziehung zu finden, als in der in Rede stehenden Oper. Es ist eine geradezu erstaunliche Erscheinung, daß die Produktionskraft Verdis nicht nur nicht abgenommen hat, sondern der Hauptsache nach, nämlich in qualitativer Beziehung, bis zu seinem letzten

Hauptwerke „Aida“ (1871) sogar eine Steigerung und Fortschritt zu beobachten sind. Verdi zählt heute 67 Jahre und hat außer einer großen Anzahl anderer Compositionen nicht weniger als 27 Opern geschrieben, von denen fast jede erste Aufführung einen neuen Triumph für ihn bedeutete und viele noch heute hervorragende Stützen der Repertoires, man kann sagen sämtlicher Opernbühnen der Welt bilden.

Der „Maskenball“, componiert 1859 für Rom, ist eine der wenig gegebenen Opern des Meisters, für uns jedoch keine Novität, da er bereits vor mehreren Jahren, wenn wir nicht irren, unter Director Kofsky mehreremale gegeben wurde. Was die vorgestrige Aufführung anbelangt, so können wir uns, einige überall leicht vorkommen könnende Schwankungen ausgenommen, nur lobend und höchst anerkennend hierüber aussprechen. Es ist in der That keine Kleinigkeit für unsere ersten Kräfte, für Chor und Orchester, in einem Zeitraume von nur vier Tagen zwei so große Opern wie „Faust“ und den „Maskenball“ zu bewältigen. Wir gestehen gerne, daß wir jedem Beteiligten das gleiche Verdienst an dem Gelingen dieser Aufführung zuerkennen, und daß jeder an seinem Platze stand und ihn tüchtig ausfüllte. Fräulein Endler (Amelia) und Fräulein Stella (Oscar), sowie Herr Auegg (Richard) und Herr Baum (René) wurden für ihre verdienstlichen Leistungen häufig durch Beifall unterbrochen und wiederholt gerufen. Nicht vergessen dürfen wir der Herren Weiß und Schulz (Verschworne) und des Fräuleins Mussil (Ulrika), welche zum Gelingen des Ganzen wesentlich beitrugen. Herr Director Urban, dem selbstverständlich kein geringerer Antheil des Lobes gebührt, leitete die Oper muster-giltig. Das Haus war sehr gut besucht.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

Leschen, 17. October. Der Kaiser traf um 3 Uhr in Teschen ein und wurde enthusiastisch begrüßt. Ueberall, wo der Hofzug hielt, wurde der Kaiser von den Bürgermeistern, an der Grenze Schlesiens vom Landeshauptmann Rünenburg mit Ansprachen begrüßt, die der Kaiser huldvollst erwiderte. Die massenhaft herbeigeströmte Bevölkerung bereitete dem Monarchen einen enthusiastischen Empfang.

Wien, 17. October. Die „Pol. Corr.“ meldet heute aus Cetinje: Der von der türkischen Regierung zur Besprechung über die Modalitäten der Uebergabe Dulcignos entsandter Oberst Bedri Bey ist gestern in Rijeka eingetroffen und richtete ein Schreiben an die montenegrinische Regierung, dieselbe zu Entsendung eines Delegierten nach Rijeka einladend.

Zur Kaiserreise nach Schlesien.

Leschen, 16. October, nachts. (Montg.-Rev.) Teschen ist in feierhafter freudigster Erregung. Noch wird allerorten an der festlichen Ausschmückung der Stadt gearbeitet. Doch sind die Vorbereitungen schon recht vorgeschritten und lassen schon jetzt das farben-prächtige Bild, das Teschen bieten wird, deutlich erkennen. Ueberaus vortheilhaft präsentiert sich der Bahnhof der Kaiser-Oberberger-Bahn. Bei der Bahn-überführung betritt man erst das eigentliche Stadtgebiet. Längs des Sachsenberges, der Tiefengasse, dem Altmarkt und dem großen Ring, deutsche, Scherzschneid- und Prutekstraße entlang sowie durch die Freistädter Vorstadt sind zu beiden Seiten in kurzen Zwischenräumen hohe Flaggenstangen-Alleen formiert ausgerichtet, der untere Theil derselben ist mit Reisig und Blumen umwunden, von den Gipfeln wehen schwarz-gelbe, roth-weiße und rothblaugelbe Fahnen. Auf der Stadtseite der Brücke, wo dieselbe in den Mühlgraben einbiegt, ist die erste Ehrenpforte der Stadtgemeinde errichtet. Von den überaus reich geschmückten öffentlichen Gebäuden sind hervorzuheben: Das Gemeindeamt, das Rathhaus, von dessen Thürme mächtige Flaggen in den Reichs-, Landes- und Stadt-, sowie in den habsburgischen und wittelsbach'schen Farben grüßend flattern, das Landesgerichts-Gebäude, die Bezirkshauptmannschaft, das Sparkassegebäude, dann die Lehrer-Bildungsanstalt, das k. k. Gymnasium, die Realschule, sowie die städtische Knaben- und Mädchen-Volksschule, auch die sämtlichen Kirchen, der israeliische Tempel, das Kloster der barmherzigen Schwestern des heiligen Borromäus sind glänzend decoriert. Die heutige „Silesia“ ist im Festkleide erschienen.

Der in sehr warmem Tone gehaltene Fest- und Begrüßungsartikel, der mit ehrfurchtsvollem Danke auf O' das hinweist, was das Land Schlesien der väterlichen Fürsorge des geliebten Monarchen schuldet, schließt mit den Worten: Die gesammte Bevölkerung unseres Landes weiß sich innig verbunden durch die Liebe und unwandelbare Verehrung für die erhabene Person des Trägers der österreichischen Kaiserkrone, durch die treue Anhänglichkeit an das ganze kaiserliche Haus, durch die Achtung vor dem Gesetze, durch die patriotischen Bemühungen für ein großes, starkes und einiges Oesterreich. Möge Se. Majestät unseren in treuer Verehrung dargebrachten loyalen Huldigungen gnädigst entgegensehen, und möge es dem edlen Herzen des Monarchen wohlthun, wenn die Berge

und Thäler Schlesiens in tausendfachem Echo den brausenden Ruf wiederholen: „Gott segne den Kaiser!“ Auch das n polnische Sprache erscheinende Teschner Blatt der „Nowy Czas“ ist heute festlich ausgestattet. An der Spitze des Blattes erscheint, und zwar in polnischer und deutscher Sprache, eine „Willkommen!“ überschriebene, ehrfurchtsvolle Huldigung an Se. Majestät. Der Fremdenandrang wächst von Stunde zu Stunde, die Eisenbahnzüge sind überfüllt. Die Landbevölkerung strömt schon heute scharenweise nach Teschen.

Wien, 17. October. (Montags-Revue.) Den Delegationen wird diesmal ein Rothbuch vorgelegt werden.

Wien, 17. October. (Pol. Corr.) Wie aus Constantinopel gemeldet wird, hat die Pforte Nachrichten erhalten, daß die Veranlassung des Mordes des österreichischen Dragomans in Pristrend und seiner Frau gewesen ist. Die Pforte hat telegraphisch die energische Verfolgung der Mörder angeordnet. Die österreichisch-ungarische Regierung hat ihren dortigen Consul Herrn Waldbart, den einzigen Consularfunctionär, welcher auf diesem Posten noch verblieben war, aus Gründen der Sicherheit angewiesen, Pristrend zu verlassen.

Köln, 17. October. Auf dem Festbankett der Stadt Köln hielt der Kronprinz eine Rede, worin er sagte: Möge das Werk uns allen eine Mahnung sein, jezt und immerdar festzuhalten an unseren höchsten nationalen Gütern, an deutschem Sinn und Wesen, an deutscher Gottesfurcht, an deutschem Ernst in Kunst, Gewerbe und Wissenschaft; möge es ein Sinnbild sein und bleiben der deutschen Treue und Einheit; möge es bis in die fernsten Zeiten dauern, ein glückliches Werk zu freudiger Erhebung eines großen, glücklichen in Frieden geeinten Volkes.“

Telegraphischer Wechselkurs

vom 16. October.

Papier-Rente	71 20.	Silber-Rente	72 70.	Gold-Rente	86 55.
1860er Staats-Anlehen	129 —.	Bankactien	816 —.	Creditactien	279 —.
London	118 —.	Silber —	—	k. k. Münz-Ducaten	5 63.
20-Franken-Stücke	9 39.	100-Reichsmark	58 15.		

Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 16. October. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 14 Wagen mit Getreide, 10 Wagen mit Heu und Stroh, 32 Wagen und 5 Schiffe mit Holz (50 Cubitmeter).

Durchschnitts-Preise.

	Wtt. R. Tr.	Mgs. R. Tr.		Wtt. R. Tr.	Mgs. R. Tr.
Weizen pr. Hektolit.	9 26	10 56	Butter pr. Kilo	—	80
Rorn	6 66	6 90	Eier pr. Stück	—	21
Gerste	4 34	5 07	Milch pr. Liter	—	8
Haser	2 92	3 53	Rindfleisch pr. Kilo	—	56
Halbfrucht	—	8 —	Ralbfleisch	—	54
Heiden	5 36	5 87	Schweinefleisch	—	52
Sirje	5 04	6 —	Schöpfenfleisch	—	32
Kukuruz	6 34	6 81	Hähnchen pr. Stück	—	40
Erbsen 100 Kilo	2 32	—	Lauben	—	18
Linjen pr. Hektolit.	9 —	—	Heu 100 Kilo	—	2 40
Erbsen	9 —	—	Stroh	—	1 78
Fisolen	8 —	—	Holz, hart, pr. vier Meter	—	6 80
Rindschmalz Kilo	90 —	—	— weiches	—	4 50
Schweineschmalz	74 —	—	— weißer	—	20 —
Speck, frisch	70 —	—	Wein, roth, 100 Lit.	—	16 —
— geräuchert	72 —	—	— weißer	—	—

Angewandte Fremde.

Am 16. October.
Hotel Stadt Wien. Fuchs, Gutsbesitzer, Görtschach, — Fölling, Reisener, Ludwigsburg. — Fellersberg, Beamter, Klagenfurt. — Schindler Marie, Private, Laibach.
Hotel Elephant. Herz, Kaufm., und Rosenberger, Wien. Dr. Polasek, Regimentsarzt, Otočac. — Cohen, Kaufm., Klagenfurt. — Dr. Nibelberg, k. k. Notar, Viersfeld. — Auernig, Klagenfurt. — Oberwalden; Ladstätter, Strohhutfabrikant, Dornbach.
Wohren. Angerer, Kaufm., Nürnberg.

Verstorbene.

Den 16. October. Melanie Pöggeri, Privatschreiberin, Tochter, 2 Mon., Polanastraße Nr. 18, Graz. — Eugén Pretner, Inwohnerin, 68 J., Jakobplatz Nr. 8, Brechtburg.

Lottoziehungen vom 16. October:

Triest:	59	71	75	19	87.
Linz:	40	38	5	2	27.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Dteter	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Anzahl des Stimmels	Witterung
16.	7 U. Mg.	741.78	+ 2.4	D. schwach	—	Nebel heiter
	2 „ N.	739.24	+ 11.8	D. schwach	—	leicht bew.
	9 „ Ab.	739.04	+ 5.8	D. schwach	—	—
17.	7 U. Mg.	738.70	+ 3.2	D. schwach	—	Nebel heiter
	2 „ N.	737.86	+ 13.2	D. schwach	—	mondhell
	9 „ Ab.	739.58	+ 6.8	D. schwach	—	—

Den 16. und 17.: An beiden Tagen heiterer Himmel, mondheile Nächte. Das Tagesmittel an beiden Tagen + 6.7° und + 7.7°, beziehungsweise um 4.8° und 3.7° über dem Normalen.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

